

Karl Friedrich Stroheker, *Der senatorische Adel im spätantiken Gallien*. Tübingen (Alma Mater Verlag) 1948. 234 Seiten.

Die mit gründlicher Kenntnis und vorsichtiger Beurteilung des weit zerstreuten, oft schwer auszuwertenden Quellenmaterials gegebene Darstellung bietet nicht nur einen soziologisch interessanten Einblick in die Lebensverhältnisse des senatorischen Adels im Gallien des 4.—7. Jahrhunderts mit all den Wandlungen, denen sie in dieser Zeit unterworfen waren, sondern sie läßt den Leser auch die Träger der damals sich vollziehenden politischen und geistigen Umwälzungen — vor allem die Germanen und die Kirche — einmal vom Standpunkte jenes mächtigen Standes her betrachten. Wie ein großer Teil des spätrömischen Reichsadels verdankte auch der gallische seine Entstehung vor allem den Kaisern der konstantinischen Epoche, welche einen Kreis um ihren Staat hervorragend verdienster *optimates viri* aus allen Provinzen des Imperiums im Senat vereinigt hatten. Bei einem großen Teil dieses neuen Erbadels bildete ein bereits vorhandener, ausgedehnter Grundbesitz die materielle Voraussetzung seiner Staatsverdienste, und im Verlauf der Entwicklung wurde dieser allgemein die eigentliche Machtgrundlage des ganzen Standes. Für die soziale Stellung des gallischen Adels ist es entscheidend, daß der Fortgang der Entwicklung eine stetig sich vergrößernde Abhängigkeit anderer Volksschichten von diesem Grundbesitz mit sich brachte, wie es sich z. B. in der seit der Mitte des 4. Jahrhunderts stark zunehmenden Patroziniums-bewegung ausdrückt. Politisch war diese Adelsmacht durchaus imstande, ein Gegengewicht gegen die Reichsgewalt zu bilden, doch verhinderte das stolze Bewußtsein, dem römischen Reichsadel anzugehören und damit auch die ruhmreiche altrömische Tradition fortzuführen — wie es sich in der eifrigen Pflege des spätrömischen Bildungsgutes ausdrückt —, eine regionale Absonderung, solange eine Reichsgewalt noch bestand. Wie sehr das Reichsbewußtsein des gallischen Adels aber auch deren Ende noch überdauerte, zeigt die Erhebung des Avitus (455/6), der sein Kaisertum nicht auf ein gallisches Sonderreich beschränkte, sondern

nach Italien zog, um von dort her die Reichsgewalt im Westen wieder aufzurichten. Wie sollte dieser Adel aber in einer Zeit weiterleben, in welcher er nicht mehr selbst die politischen Geschicke Galliens bestimmen konnte — sei es auch vom Reich getrennt und mit Hilfe der jeweiligen germanischen Foederaten —, sondern in der germanische Könige nun selbst die tatsächliche Herrschaft ausübten? Von entscheidender Bedeutung für die weitere Entwicklung war es, daß der Großgrundbesitz und damit auch die soziale Stellung des Adels trotz der gelegentlichen Bagaudenaufstände und der aus der Überlieferung bekannten Tatsache, daß ein großer Teil der ärmeren Bevölkerung die Herrschaftsübernahme der Germanen als Befreiung empfand und abgesehen von hier und dort sich ergebenden Veränderungen — aus dem nordöstlichen Gallien z. B. scheint sich der Großgrundbesitz schon vom frühen 5. Jahrhundert an zurückgezogen zu haben — im ganzen auch unter dem germanischen Herrschaftssystem erhalten blieb. Damit dauerte auch der politische Einfluß des Adels fort, dessen Angehörige sich bald in bedeutenden Ämtern der Verwaltung, des Heerwesens usw. an den Höfen der neuen Herren finden. Ihr Einfluß auf diese zeigt sich auch in der durchaus spät-römischen Art, die das politische Denken einiger Germanenkönige auszeichnet, oder in dem bekannten Streben vornehmer Germanen, sich gleichfalls die rhetorische Bildung der Zeit anzueignen. Nicht weniger interessant ist Strohekers Darstellung der geistigen Entwicklung dieser Gesellschaftsschicht. Im späten 4. Jahrhundert wandten sich Adelige, wie der heilig gesprochene Paulinus oder Sulpicius Severus, entschieden von der 'docilis credulitas' der Rhetorik weg einem strengen mönchischen Christentum zu. Die Standesbildung blieb trotzdem noch bis in das späte 5. Jahrhundert hinein der spätantiken Rhetorik eng verbunden, wie die Briefe des Sidonius Apollinaris, Bischofs von Clermont, zeigen. Die literarische Beschäftigung mit Realitäten, wie etwa der sozialen Not der Zeit oder der wirklichen Eigenart der germanischen Eindringlinge, die das Werk des wohl einer angesehenen, aber nicht adligen Familie entstammenden Presbyters Salvian auszeichnet, ist dieser vergangenheitsstolzen Bildung ebenso fern wie eine eschatologische Sinnggebung. Erst in der Generation, deren Mannesjahre in die Jahrzehnte um die Wende des 5. zum 6. Jahrhundert fallen, begann christliches Gedankengut die Macht der spät-römischen Rhetorik zu brechen. Im Bereiche der Kirche führte so das Fortdauern der politischen Bedeutung des Adels und seines romstolzen Bildungsbewußtseins dazu, daß seine Angehörigen hier nun ebenso die führenden Stellungen übernahmen, wie einst im Verbands des Reiches. Als den Sitz Petri und die Spitze der Welt feierte noch Avitus von Vienne Rom!

Im Merowingerreich des 6. und 7. Jahrhunderts ist der gallische Adel allmählich in der Schicht der neuen geistlichen und weltlichen Würdenträger aufgegangen. Mit der Einbeziehung in diesen Herrschaftsbereich erlosch allmählich sein an die Tradition des Imperiums gebundenes Adelsbewußtsein und damit auch der Rest des hieraus entsprossenen Festhaltens am spätantiken Bildungsgut. Die letzten Nachrichten über Angehörige des senatorischen Adels in Gallien sind aus dem 7. Jahrhundert erhalten, und es ist wohl kein Zufall, daß sie gerade aus der Auvergne stammen, die besonders während der Auseinandersetzung mit den Germanen eine Hochburg des gallischen Adels gewesen war.

Zu all den angeschnittenen Fragen bringt das Buch reiche, oft ins einzelne gehende Beiträge und schließt mit einer Prosopographie zum senatorischen Adel im spätantiken Gallien ab, die als eine wertvolle Vorarbeit zu den von verschiedenen Seiten geplanten Prosopographien zur Spätantike gewertet werden darf. Dem Verfasser gebührt großer Dank dafür, daß er aus den Aussagen des weit zerstreuten und oft zunächst wenig ergiebig scheinenden Quellenmaterials dieses eindrucksvolle, für die Beurteilung jener Übergangszeit so wichtige Lebensbild geschaffen hat.